



Heinz Bierbaum: IG Metall vor schwieriger Tarifrunde

Lucas Rudolph: Studieren, Arbeiten – und Organisieren?



Forum Gewerkschaften

Beiträge u.a. von
Zinovia Lialiuti, Ulrike Eifler,
Stephanie Odenwald, Klaus
Kohlmeyer, Michael Brie, Holger
Politt, Stephen Eric Bronner,
Michael Ebenau, Björn Radke



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.de.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.Sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Aktuelle Analysen ohne Paywall

veröffentlicht die Redaktion
zwischen den monatlichen
Printausgaben im Netz auf
www.Sozialismus.de

Vor dem Regierungswechsel in Großbritannien

Die Labour Party sieht einem Wahlsieg am 4. Juli entgegen. Die Konservativen und die rechtspopulistische Partei Reform UK kämpfen um den zweiten Platz. Liberaldemokraten und Grüne legen zu und die Regionalparteien in Schottland, Wales und Nordirland stagnieren. [...]

Belgiens Rechte blockiert das politische System

Zeitgleich mit den EU-Wahlen wurde in Belgien die Nationalversammlung neu gewählt. Die rechtsnationalistische N-VA (Neue flämische Allianz) und der radikalrechte Vlaams Belang (Die Flämische Sache) sind die stärksten Parteien geworden. Beide kommen aus der Opposition. [...]

Wahlgewinner Modi?

Die hindu-nationalistische Partei des bisherigen indischen Ministerpräsidenten Narendra Modi büßt bei der Parlamentswahl entgegen aller Erwartung ihre absolute Mehrheit ein und ist zur Regierungsbildung auf Koalitionspartner angewiesen. Es gilt gleichwohl als sicher, dass Modi für eine dritte Amtszeit von fünf Jahren weiterregieren kann. [...]

Dafür brauchen wir Unterstützung!

Wie Abonnent:innen und Leser:innen das konkret machen könnten, steht ebenfalls unter
www.Sozialismus.de

Heft Nr. 7/8 | Juli/August 2024 | 51. Jahrgang | Heft Nr. 496

Krieg, Frieden und die Linke

Michael Brie: Ohne Frieden ist alles nichts! Herausforderungen einer sozialistischen Linken	2
Heinz Bierbaum: Wie weiter LINKE? Die ernste Lage muss begriffen und selbstkritisch aufgearbeitet werden	7
Stephen Eric Bronner: Ist ein Kriegsende absehbar? Der Preis des Friedens: Russland, die Ukraine und die USA	10

Die Lage im Land

Stephanie Odenwald/Klaus Kohlmeyer: Kaufhäuser im Transformationsprozess	12
Michael Ebenau: Quo vadis Thüringen?	16

Politisch-ökonomische Umbrüche

Bernhard Sander: Volksfront vor großen wirtschaftlichen Herausforderungen Frankreichs Perspektiven nach den Parlamentswahlen	24
Klaus Bullan: ANC verliert nach 30 Jahren absolute Mehrheit Herausforderungen nach den Wahlen in Südafrika	29
Wolfgang Müller: Justiert China die Wirtschaftspolitik neu? Debatten vor dem Dritten Plenum des ZK der KP	33

Nachhaltigkeit – aber wie?

Björn Radke: Auf einem »Highway in die Klimahölle« Mit neuen Technologien gegen die Klimaerwärmung?	38
Joachim Bischoff: Degrowth-Kommunismus als Ausweg? Kohei Saito propagiert einen Systemsturz des Kapitalismus	44

Forum Gewerkschaften

Heinz Bierbaum: IG Metall vor schwieriger Tarifrunde	50
Ulrike Eifler: Es gibt noch viel zu tun! Gewerkschaftskonferenz für den Frieden	52
Lucas Rudolph: Studieren, Arbeiten – und Organisieren? Die Schwierigkeiten des Organizing bei Studentischen Beschäftigten	56

Rückblicke

Zinovia Lialiouti: Eine Militärdiktatur im Kontext des Kalten Krieges Griechenland von 1967 bis 1974	60
Holger Politt: Warschau 80 Jahre später Polens letzter militärischer Aufstand	64

Impressum | Veranstaltungen | Film

Impressum	63
Veranstaltungen Würdigung	68
Klaus Schneider: »Ivo« (Filmkritik)	69

Studieren, Arbeiten – und Organisieren?

Die Schwierigkeiten des Organizing bei Studentischen Beschäftigten

von ■ Lucas Rudolph



Foto: verdi/Kai Herschelmann

Forum Gewerkschaften

Schätzungsweise 400.000 Studentische Beschäftigte arbeiten an den Hochschulen und öffentlichen Forschungseinrichtungen der Bundesrepublik.¹ Sie sind unverzichtbar für den Wissenschaftsbetrieb: Sie recherchieren und erheben Daten für Forschungsprojekte, leiten Tutorien und Übungen, beaufsichtigen Laborpraktika, verleihen Bücher in Bibliotheken, erledigen das Alltagsgeschäft in der Verwaltung. Die Arbeitsorte und Tätigkeiten sind sehr unterschiedlich.² Genauso sind es die Härten des Arbeitsalltags.³

Gemeinsam ist fast allen Studentischen Beschäftigten, dass sie keinen Tarifvertrag haben. Den gibt es bisher nur in Berlin. Dort gilt der TVStud III, der im Juni 2018 abgeschlossen wurde. Dieser koppelt das Entgelt der Studentischen Beschäftigten an die prozentualen Lohnsteigerungen für die Beschäftigten des Öffentlichen Dienstes der Länder. Zudem legt er eine monatliche Arbeitszeit von 40–80 Stunden fest, Zuschläge für Nacht-, Sonntags- und Feiertagsarbeit, eine auf zehn Wochen verlängerte Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und einen Jahresurlaub von 30 Tagen sowie die Übertragung der Sonderurlaube des

Öffentlichen Dienstes. Die Vorteile sind offensichtlich. In Berlin gibt es auch einen Personalrat für Studentische Beschäftigte – überall sonst aber gar keine oder nur eine eingeschränkte Form der Mitbestimmung.⁴

Die bundesweite TVStud-Bewegung will all das ändern. Ihr Ziel, einen Tarifvertrag durchzusetzen, hat sie in den letzten Tarifrunden verfehlt – aber immerhin einen Teilerfolg erzielt.⁵ Im Dezember 2023 vereinbarten ver.di und die GEW mit der Tarifgemeinschaft deutscher Länder für Studentische Beschäftigte ein Mindestentgelt von 13,25 Euro ab dem Sommersemester 2024

und 13,98 Euro ab dem Sommersemester 2025 sowie eine Regelvertragslaufzeit von zwölf Monaten. Das Ergebnis im Einzelgängerland Hessen vom März 2024 ist ein wenig besser: ein Mindestgelt von 13,46 Euro ab dem Sommersemester 2024 und eine Erhöhung auf 14,20 Euro im Jahr 2025. Auch in Hessen wurde eine Regelvertragslaufzeit von zwölf Monaten vereinbart, zusätzlich eine Mindestarbeitszeit von zehn Wochenstunden. Diese Standards sind jeweils Teil einer schuldrechtlichen Vereinbarung. Sie bindet die Länder – Beschäftigte können sie aber nicht individuell einklagen. Verstöße kann man auf der Website der bundesweiten TVStud-Vernetzung melden.⁶

Das Ziel der TVStud-Bewegung bleibt, dass sich hunderttausende Beschäftigte ihre Tarifbindung erstreiten. Sie besteht aus lokalen Initiativen. Diese setzten vor den letzten Tarifrunden auf Organisation durch Einzelgespräche. In den meisten Städten dominierte entweder ver.di oder die GEW die Bewegung, seltener waren beide sichtbar. Bezahlte Organizer*innen wurden mancherorts tageweise eingesetzt. Eine Ausnahme ist Frankfurt am Main: Hier organisierte auch die Basisgewerkschaft unter_bau; sie konnte dank finanzieller Unterstützung der »Stiftung Menschenwürde und Arbeitswelt« drei Organizer*innen im Minijob anstellen.

Schon im Rückblick auf die Bewegung für den TVStud III an den Berliner Hochschulen stellten Julia Bringmann und Jakob Schäfer fest: »Die Hochschule ist ein denkbar schlechter Ort für gewerkschaftliche Organisation.«⁷ Warum ist es denn so schwer, Studentische Beschäftigte zu organisieren?⁸

Unbekannte Kolleg*innen

Die größten Hürden ergeben sich daraus, wo, wann und wie gearbeitet wird. Fast jede Hilfskraft werkelt für sich allein oder in kleinen Teams. Viele haben keinen festen Arbeitsplatz – und selbst wenn sie einen haben, dann lesen, schreiben und rechnen sie oft zuhause oder in der Bibliothek. Die meisten arbeiten nur an einem oder zwei Tagen in der Woche, zu verschiedenen Zeiten. Bürorundgänge mit 1:1-Gesprächen er-

reichen nur einen Teil der Beschäftigten – viele kann man schlicht nicht auffinden. Darum ist es ratsam, darüber nachzudenken, wie man noch Hilfskräfte treffen kann: indem man dort wartet, wo viele hinmüssen (wie zu einer Poststelle), indem man Übungen und Tutorien abklappert oder durch Infostände auf dem Campus. Ab einem bestimmten Punkt kommt es aber zwangsläufig auf unsystematische persönliche Kontakte an. Man vernetzt sich vor allem telefonisch und digital, um Kontakte herzustellen, die nicht im Arbeitsalltag entstehen. Für Gespräche muss man sich gezielt verabreden.

Es gibt weder eine Werkshalle noch ein großes Büro noch einen Pausenraum, in dem sich die Kolleg*innen täglich sehen. Weil sie so vereinzelt arbeiten, tauschen sie sich in der Regel überhaupt nicht aus; ja, sie kennen sich meist nicht einmal. Selbst wenn sie wollten, könnten sie nicht miteinander über ihre Arbeitsbedingungen sprechen. Wissen verbreitet sich deshalb nicht von selbst, die Organisation erreicht kaum eine Eigendynamik. Die Aktiven müssen daher unablässig informieren und motivieren. Dies noch mehr, weil die Beschäftigten so oft wechseln. Das liegt weniger an den kurzen Vertragslaufzeiten – Kettenbefristungen sind die Regel⁹ – als am Studium selbst. Hilfskraftstellen erhält man selten im ersten Studienjahr, und verliert sie mit dem Studienende oder dem Wechsel der Hochschule. Deshalb tauscht sich die Belegschaft im Rhythmus weniger Jahre komplett aus – die Tarifbewegung muss sich regelmäßig neu aufstellen. Schlimmer noch: Jedes Semester ist ein Neuanfang, weil viele Bereiche der Hochschulen über die Semesterferien brachliegen und Kontakte abbrechen.

Weil Studentische Beschäftigte ihre Kolleg*innen nicht kennen, fühlen sie sich ihnen selten verbunden. Die Solidarität ist groß in Teams, kleinen Instituten oder Verwaltungsbereichen – aber kaum vorhanden zwischen Hilfskräften generell. Wie sollte es auch anders sein? Man hat mit ihnen im Alltag nichts zu tun. Viel weniger jedenfalls als mit den Wissenschaftler*innen und Verwaltungsangestellten, für die man arbeitet – oder mit den Student*innen, die man betreut.

Manche Hilfskräfte fürchten deshalb, ihnen zu schaden,

wenn sie bessere Arbeitsbedingungen für sich selbst erstreiten. Zudem können sich

Lucas Rudolph studiert Politische Theorie an der Goethe-Universität Frankfurt und der Technischen Universität Darmstadt. Er ist ehrenamtlich in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit aktiv. Jahrelang hat er als Hilfskraft an verschiedenen Universitäten und Forschungsinstituten gearbeitet. Eine frühere Fassung dieses Artikels erschien in: Express. Jg. 62. Nr. 4/2024.

¹ Daten zu Studentischen Beschäftigten werden nur lückenhaft erfasst. Deshalb muss auf Schätzungen zurückgegriffen werden. Ich orientiere mich an der von Alexander Lenger/Christian Schneickert/Stefan Priebe (2012): Studentische MitarbeiterInnen. Zur Situation und Lage von studentischen Hilfskräften und studentischen Beschäftigten an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Frankfurt a.M.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, S. 15.

² In den einzelnen Bundesländern wird zwischen Studentischen Beschäftigten in verschiedener Weise unterschieden – mal nach Abschluss, mal nach Tätigkeit, mal gar nicht. Ich nutze »Studentische Beschäftigte« und »Hilfskräfte« als Sammelbegriffe für alle Student*innen, die an Hochschulen beschäftigt sind. Wahrscheinlich sind große Teile der folgenden Überlegungen auch auf Student*innen übertragbar, die an sonstigen öffentlichen Forschungseinrichtungen arbeiten.

³ Im Zuge der Bewegung für einen Tarifvertrag wurde eine umfangreiche Studie zu den Arbeits- und Lebensbedingungen Studentischer Beschäftigter erstellt: Marvin Hopp/Ann-Kathrin Hoffmann/Aaron Zielke/Lukas Leslie/Martin Seeliger (2023): Jung, akademisch, prekär. Studentische Beschäftigte an Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Eine Ausnahme vom dualen System regulierter Arbeitsbeziehungen. 2., überarbeitete Fassung. Bremen: iaw.

⁴ Siehe für eine Übersicht Hopp et al. (2023): Jung, akademisch, prekär, S. 32–34, 92/93.

⁵ Laura Six/Julis Paul/Ann-Kathrin Hoffmann/Marvin Hopp (2024): Der lange Weg studentischer Beschäftigter nach der Tarifrunde. Große Enttäuschung, aber dennoch ein strategischer Teilsieg – eine erste Bewertung. In: Express. Jg. 62. Nr. 1/2024, S. 9–11.

⁶ Und zwar hier: <https://tvstud.de/beschwerde>.

⁷ Julia Bringmann/Jakob Schäfer (2019): Vereinzelt, selbstverwirklicht, unerfahren – Organisation an Hochschulen. In: Celia Bouali et al.: »Ohne uns läuft hier nix!« Der Arbeitskampf der studentischen Beschäftigten in Berlin. Hamburg: VSA, S. 21–27, hier S. 21. Der Band informiert auch über Strategien und Schwierigkeiten des Arbeitskampfs an Hochschulen.

⁸ Diese Frage habe ich mir gemeinsam mit Aktiven der TVStud-Bewegung gestellt. Ich danke herzlich den Kolleg*innen aus Darmstadt, Frankfurt a.M., Hamburg, Köln, Leipzig und Marburg. Dieser Artikel verarbeitet ihre Erfahrungen und Ideen – und ist eine Einladung zur Diskussion über die Schwierigkeiten des Organizing bei Studentischen Beschäftigten.

⁹ Hopp et al. (2023): Jung, akademisch, prekär, S. 74.

die wenigsten von ihnen vorstellen, sich mit ihren Kolleg*innen zusammenzutun. Das wird sich nur dann ändern, wenn zwischen ihnen ein kollegiales Bewusstsein entsteht, trotz der Vereinzelung im Arbeitsalltag.

Forum Gewerkschaften

Wie das geht, kann man vielleicht von Beschäftigten anderer Branchen lernen, denen es ähnlich geht – beispielsweise von den Kurierfahrer*innen.¹⁰ Ein Anfang wären Chatgruppen, regelmäßige Stammtische und gemeinsame Mittagspausen der Kolleg*innen eines Instituts oder einer Bibliothek. Es gibt sie bisher nur selten, und es braucht Beschäftigte in den jeweiligen Bereichen, die sie aufbauen. Die Mühe dürfte sich aber lohnen: Wenn Kolleg*innen sich kennen und schätzen lernen, fällt es ihnen leichter, gemeinsam zu handeln. Möglich würde es dadurch auch, studentische Vertrauensleute aufzubauen, die ihre Abteilung, ihr Institut oder ihre Tutor*innengruppe gewerkschaftlich zusammenhalten. Sie wären notwendig, weil die Studentischen Beschäftigten über Aufgabengebiete, Gebäude und Stadtteile verstreut sind.

Studium und Arbeit

So verstreut sie auch sind, eines haben alle Studentischen Beschäftigten gemein: Sie studieren. Deshalb machen

sie ihre Arbeit gefühlt »nur nebenbei« – egal, wie viel Zeit sie tatsächlich investieren. Tiefseetaucher*innen und Busfahrer*innen fühlen sich in der Regel als solche; ihre Arbeit prägt ihr Selbstverständnis. Nicht so bei Studentischen Beschäftigten, für die ihr Studium und ihre Freizeit oft sinnstiftender sind. Sie verbringen damit ja mehr Zeit als mit ihrer Arbeit. Hinzu kommt: Tiefseetaucher*innen und Busfahrer*innen üben ihren Beruf vielleicht ihr Leben lang aus. Aber niemand bleibt ewig Studentische Hilfskraft. Es ist kein Beruf, sondern eine Phase im Leben, die mit Sicherheit vorbegehen wird. Man denkt sich: Was mich gerade nervt, wird zukünftig besser sein. Wer seine Arbeit »nur nebenbei« und »nur vorübergehend« macht, ist oft nicht bereit, viel dafür zu tun, dass sie angenehmer wird. Das ist bei allen Student*innen so, egal ob sie an der Hochschule, in der Gastronomie oder im Callcenter arbeiten.

Entsprechend findet man zwar kaum Studentische Beschäftigte, die höherem Lohn und mehr Urlaub abgeneigt wären – aber auch nicht viele, die dafür aktiv werden wollen. Selbst diejenigen, die es tun, empfinden das mitunter als Einsatz für etwas irgendwie Gutes – statt für die eigenen Interessen. Darum sind es bisher oft politisch aktive Student*innen, die sich gewerkschaftlich engagieren. Sie haben bereits Erfahrung mit Selbstorganisation und wissen, dass man ge-

meinsam etwas verändern kann.

Nicht wenige Studentische Beschäftigte machen sich die Interessen der Hochschule zu eigen. Tutor*innen und Laboraufsichten sind manchmal skeptisch gegenüber einer mehrjährigen Vertragslaufzeit, weil die Institute dann besser planen müssten, wann sie welche Kurse und Praktika anbieten. (Wer Daueraufgaben in der Verwaltung, den Bibliotheken oder der Forschung erledigt, teilt diese Skepsis deutlich seltener.) Einige fürchten sogar, ein höherer Lohn würde die Fachbereiche zwingen, Hilfskräfte zu entlassen. Dass überall Geld fehlt, haben sie verinnerlicht – und wägen ihre eigenen Interessen gegenüber denen der Lehrstühle, Dekanate und Arbeitsbereichsleitungen ab. Dabei besteht zwischen ihnen gar kein Widerspruch – schließlich zahlen die Länder. Die sind aber im Hochschulalltag nirgends als Arbeitskraftnehmer sichtbar.

Die Herausforderung ist groß: Studentische Beschäftigte organisieren sich gegen niemanden an ihrer Hochschule.¹¹ Die Landesregierungen zahlen die Löhne und sie sind dafür verantwortlich, die Hochschulen mit genügend Geld auszustatten. Damit das jeder spürt, bestünde Solidarität bestenfalls zwischen allen Statusgruppen der Hochschulen, also Professor*innen, Wissenschaftler*innen im Mittelbau, administrativ und technisch Tätigen, Hilfskräften und Student*innen. Die Chancen dafür stehen gar nicht schlecht



PROKLA.

ZEITSCHRIFT FÜR KRITISCHE SOZIALWISSENSCHAFT

Schwerpunktthemen

- Nr. 207: Gesellschaftskritik und sozialistische Strategie (2/2022)
- Nr. 208: StaatsKapitalismus (3/2022)
- Nr. 209: Die Linke zwischen Krise und Bewegung (4/2022)
- Nr. 210: Sozial-ökologische Transformationskonflikte und linke Strategien (1/2023)



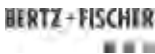
- Nr. 211: Tarifvertrag (2/2023)
- Nr. 212: Perspektiven auf Ostdeutschland (3/2023)
- Nr. 213: Wieviel 1973 steckt in 2023? 50 Jahre Brüche und Kontinuitäten (4/2023)
- Nr. 214: Feministische Ökonomiekritik (1/2024)
- Nr. 215 Demokratische Planwirtschaft in Zeiten von Digitalisierung und Klimakrise (2/2024)

Probeheft anfordern!

PROKLA | redaktion@prokla.de | www.prokla.de
Bertz + Fischer | prokla@bertz-fischer.de | www.bertz-fischer.de

Einzelheft:

ca. 192 S., 15,- [D] / 15,40 [A]



– vom fehlenden Geld der Hochschulen, unsicheren Arbeitsplätzen und Leistungsdruck sind schließlich die meisten betroffen.

Herkunft und Zukunft

Wer selbst forscht, an Ausgrabungen teilnimmt oder Experimente im Labor beaufsichtigt, hat oft Freude daran und ist dankbar für die Einblicke, die nicht allen Student*innen zuteilwerden. Einige empfinden ihre Stelle daher als Privileg, zumal zwei Drittel der Hilfskräfte auf informellem Wege an sie gelangen.¹² Das führt dazu, dass manche ihre Tätigkeit weniger als Arbeit betrachten denn als Selbstverwirklichung und Qualifizierung – insbesondere diejenigen, die ihre Stelle als Karrierebaustein betrachten, auf wissenschaftliche Kontakte hoffen und auf die Unterstützung ihrer Vorgesetzten bei der eigenen Laufbahn. Wer so fühlt, hat sich oft mit den eigenen Arbeitsbedingungen abgefunden – und fürchtet Konflikte mit Menschen, von denen er sich etwas erhofft. Die Einstellung, dass es auf Entgelt und Arbeitszeit nicht ankommt, muss man sich aber leisten können. Sie ist häufiger bei Beschäftigten mit reichen und gebildeten Eltern. Wo sie herkommen, hält man oft wenig von Gewerkschaften. Und dennoch: Für die meisten von ihnen sind Gerechtigkeit und Zusammenhalt diffuse Werte, die man mobilisieren kann. Einige dürfte auch überzeugen, dass Geld und Urlaub eine Anerkennung ihrer Leistung sind.

Ein anderes Verhältnis zu ihrer Stelle haben in der Regel diejenigen, die wenig interessante Aufgaben erledigen: Sie wissen, dass ihre Arbeit nicht der Selbstverwirklichung dient – entsprechend wollen sie angemessen für sie entlohnt werden.¹³ Genauso geht es jenen Hilfskräften, die auf das Geld angewiesen sind. Sie machen sich schon aus Notwendigkeit Gedanken über ihr Gehalt und ihr Vertragsende. Entsprechend groß ist ihr Interesse an konkreten Verbesserungen durch einen Tarifvertrag. Internationalen Student*innen geht es sehr oft so, zumal sie besonders häufig um ihre Rechte als Beschäftigte geprellt werden. Wer zudem mit weniger Geld aufgewachsen ist – oder gar

Reste von Arbeiterkultur mitbekommen hat –, findet Gewerkschaften häufig sympathisch. Wobei viele, die es nicht leicht haben, erst gar nicht an der Hochschule arbeiten. Um über die Runden zu kommen, eignen sich Hilfskraftstellen schlecht.

Das Bewusstsein, unersetzliche Arbeit zu leisten, schwankt also. Je stärker es ausgeprägt ist, desto interessanter sind in der Regel Gewerkschaften. Es gilt deshalb deutlich zu machen: Selbst wenn Studentische Beschäftigte bei der Arbeit etwas für sich lernen oder hilfreiche Kontakte knüpfen, ist das kein Grund, mies bezahlt zu werden. Weiter wird sich der Kreis der Aktiven nur dann, wenn sich unter Hilfskräften das Empfinden verbreitet, Arbeitskraftgeber zu sein.

Über Arbeit reden

Die »Mitbestimmung light«, die es in einzelnen Ländern für Studentische Beschäftigte gibt, mag ein Anfang sein. Es braucht dennoch einen echten Personalrat wie in Berlin – allein schon, damit alle Beschäftigten die gleichen Rechte haben. Genau daran arbeitet die TVStud-Bewegung verstärkt seit dem Ende der Tarifrunden. Ein Personalrat wäre nicht nur fester Ansprechpartner bei Problemen; er könnte auch zu Versammlungen einladen und Kontakte zwischen den Kolleg*innen und den Gewerkschaften herstellen. Einige der Aufgaben, die bisher an den TVStud-Aktiven hängen, würden ihnen abgenommen. Und ein guter Personalrat würde Arbeitsbedingungen zum Alltagsthema machen, das heißt eine gewerkschaftliche Kultur schaffen.

Die ist bisher schwach an den Ausbildungszentren für Intellektuelle. Nach wie vor sind die wenigsten Student*innen Mitglied oder gar aktiv in einer Gewerkschaft – und es gibt kaum Konzepte, wie sich das ändern ließe.¹⁴ Viele von ihnen blicken auf Gewerkschaften wie auf Acht-Uhr-Vorlesungen: Es muss sie schon geben, aber was soll ich denn dort? Das ist kein Wunder, denn Student*innen haben selten kollektive Auseinandersetzungen im Betrieb erlebt. Oft wissen nicht einmal Hilfskräfte von der Bewegung für

ihren eigenen Tarifvertrag. Deshalb muss man in Gesprächen bisher viel Bildungsarbeit leisten.

Die Organisierung von Studentischen Beschäftigten wirkt über die TVStud-Bewegung hinaus. Vielleicht trägt sie bei zu einer Campuskultur, in der man so selbstverständlich über die eigenen Arbeitsbedingungen spricht wie über die Wahl der Lieblingskurse.¹⁵ Das wäre wichtig. Denn wer als Hilfskraft arbeitet, wird später mal etwas anderes tun. Die Erfahrungen, die man währenddessen sammelt, nimmt man mit. Studentische Beschäftigte, die gelernt haben, sich für ihre Interessen einzusetzen, werden das womöglich auch nach dem Studium tun, wenn sie sich in alle Betriebe verstreuen. Schon letztes Jahr, als die Tarfbewegung gerade aufgebaut wurde, schrieb Karl Wolff an dieser Stelle: Es geht darum, »einer heranwachsenden Generation von [...] hochqualifizierten Lohnabhängigen ein positives Verständnis gewerkschaftlicher Organisation zu vermitteln.«¹⁶

¹⁰ Heiner Heiland/Simon Schaupp (2020): Digitale Atomisierung oder neue Arbeitskämpfe? Eine Ethnographie widerständiger Solidaritätskulturen in der plattformvermittelten Kurierarbeit. In: Momentum Quarterly. Jg. 9, Nr. 2, S. 50–67. Stephanie Albicker (2023): Gewerkschaften im Plattformkapitalismus. Arbeitskämpfe und gewerkschaftliche Organisation in der Lieferbranche. Baden-Baden: Tectum, S. 77–88.

¹¹ Tarifaufnahme Hochschulen sind davon zum Teil ausgenommen. Es bleibt aber kompliziert: Sie bekommen ihr Geld trotzdem größtenteils aus der öffentlichen Hand.

¹² Hopp et al. (2023): Jung, akademisch, prekär, S. 49–51.

¹³ Bei manchen Tätigkeiten liegt der Verdacht der Tarifrucht nahe: Im Wissenschaftszeitvertragsgesetz und den Hochschulgesetzen der Länder werden der wissenschaftliche oder künstlerische Charakter von Hilfskrafttätigkeiten oder ihr qualifizierender Charakter betont. Siehe für einen Überblick Hopp et al. (2023): Jung, akademisch, prekär, S. 156–166. Man könnte also meinen, dass nichtwissenschaftliche Arbeit, etwa in der Verwaltung oder Bibliothek, nach bestehendem Tarifvertrag bezahlt werden müsste.

¹⁴ Karl Wolff (2023): Wenn die Basis aufbegehrt. Studentische Beschäftigte im Arbeitskampf. In: Sozialismus.de. Jg. 50. Heft 4/2023, S. 38–40, hier S. 38.

¹⁵ Six et al. (2024): Der lange Weg, S. 10.

¹⁶ Wolff (2023): Wenn die Basis aufbegehrt, S. 38.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Linke Alternativen
- Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
- Internationales/Krieg & Frieden
- Buchbesprechungen/Filmkritiken
- sowie zweimonatlich einem Supplement zu

theoretischen oder historischen Grundsatzfragen ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo (www.Sozialismus.de). Beides geht auch mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- ☐ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 85,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto). Ich möchte Buchprämie ☐ Russland ☐ Streik ☐ Luxemburg
- ☐ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 65,- (für Arbeitslose/Studenten). Ich möchte die Buchprämie ☐ Kapital ☐ 68er ☐ ABC
- ☐ Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 20,-/Ausland € 25,-).
- ☐ Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

